

mir über seine Gefühle zu reden oder weiter probierte, sich mir zu nähern, denn *näher* waren wir uns am Samstag auf jeden Fall gekommen. Aber Schweigen? Oder hatte sein Verhalten gar nichts mit mir zu tun? War vielleicht etwas ganz anderes der Grund? Womöglich hatte er ja Probleme von denen ich nichts wusste? Ich war echt ratlos.

Es war sicherlich ein Fehler, mir gerade jetzt, wo unser Sportlehrer Herr Tanaka die glorreiche Idee hatte uns Fußball spielen zu lassen, solche Überlegungen zu machen, besonders dann, wenn man eine Niete in jeglichen Sportarten war und *die* war ich! Meine Reflexe waren nicht besser, als die einer Kuh und von Kondition brauchten wir gar nicht erst zu reden.

So kam es natürlich, wie es kommen musste... abgelenkt durch meine Gedanken über Kazuki, lief ich in irgendeine Richtung, ohne genauer auf die Umgebung zu achten. Erst der Ruf eines Mitschülers holte mich in die Realität zurück und ich sah auf. Zu spät jedoch, wie ich gerade feststellen musste, denn der Ball flog genau auf mich zu und traf mich mit immenser Kraft frontal im Gesicht.

Die Wucht riss mich von den Füßen, sodass ich unsanft auf meinem Hintern landete. Für einige Sekunden fühlte sich alles in meinem Gesicht taub an, bevor ein brennender Schmerz sich darauf ausbreitete und ich das Gefühl hatte, meine Nase wäre gebrochen.

Ich war im wahrsten Sinne des Wortes wie vor den Kopf gestoßen und als wäre das nicht genug, gesellten sich auch noch stechende Kopfschmerzen dazu.

Der Schuss hatte es echt in sich gehabt! Schon sah ich meine Mitschüler auf mich zu kommen, einen Kreis um mich bilden und aufgeregt miteinander tuscheln. Mein Lehrer ging vor mir in die Hocke und sah mich besorgt und auch etwas erschrocken an.

„Takeshi, alles in Ordnung?“

„Ja... ich denke schon.“

Etwas Rotes stach mir ins Auge und ich blickte verwirrt zu Boden. War das... Blut? Mir drehte sich der Magen um.

„Kann schnell jemand ein Taschentuch besorgen? Oder am besten gleich mehrere!“, wandte sich der Lehrer plötzlich an die Klasse und eine meiner Mitschülerinnen machte sich hastig auf den Weg.

Der Ball hatte meine Nase wohl ziemlich hart erwischt. Das Blut lief immer weiter, tropfte auf meine Hände und ein leichtes Schwindelgefühl breitete sich in mir aus. Wenn es etwas gab, das ich nicht sehen konnte, dann war es mein eigenes Blut.

„Leg den Kopf in den Nacken.“, sagte mein Lehrer daraufhin eindringlich und ich tat wie mir geheißen.

Es dauerte nicht lange, da kam meine Mitschülerin zurück und reichte Herrn Tanaka mehrere Taschentücher, die dieser sofort gegen meine Nase drückte. Der stechende Schmerz ließ mich kurz das Gesicht verziehen und der andere sah mich entschuldigend an.

„Kann jemand Takeshi zur Krankenstation bringen?“, fragte er schließlich, woraufhin sich direkt eine mir allzu vertraute Stimme meldete.

„Ich mach das.“

Meine Augen erhaschten einen Blick auf Kazuki, welcher direkt auf mich zu kam und versuchte mir aufzuhelfen. Mit wackeligen Beinen und von ihm gestützt, lief ich neben ihm her zur Krankenstation. Wären wir jetzt in einer anderen Situation, hätte mir seine Nähe sicher eine angenehme Gänsehaut beschert, doch das einzige, auf was ich mich im Moment konzentrieren konnte war, den Schmerz zu verdrängen und die Übelkeit zurück zu halten.

Im Krankenzimmer angekommen, brachte mich der Rothaarige gleich zu einem der Betten und ich legte mich vorsichtig darauf. Ich riskierte einen kurzen Blick auf die Taschentücher und sah, dass sie völlig durchgeblutet waren.

Meine Übelkeit verstärkte sich und ich musste mich wirklich beherrschen, hier nicht mein gesamtes Frühstück auf dem Boden zu verteilen. Das hatte ich nun davon, dass ich mir solche Gedanken um den Rothaarigen gemacht hatte.

Ich sollte wohl zukünftig besser aufpassen, wann ich mich dazu entschied, geistig nicht anwesend zu sein...

Eine Nebentür öffnete sich und Frau Arashi, die Schulkrankenschwester betrat den Raum. Als sie mich sah, kam sie gleich auf mich zu und Kazuki machte ihr platz, damit sie mich in Ruhe untersuchen konnte. Sie nahm mir die Tücher aus der Hand und taste meine Nase vorsichtig ab.

„Wie ist das passiert?“, fragte sie freundlich.

„Ein Fußball hat ihn im Gesicht getroffen.“, antwortete der andere für mich.

„Nun, das erklärt alles.“, lächelte sie mich an, stand dann auf und ging auf einen der Medizinschränke zu, der sich als Kühlschrank entpuppte. Kurz wühlte sie darin, kam wieder zurück und drückte mir einen Kühlakku in die Hand. Das Nasenbluten hatte inzwischen aufgehört.

„Hier, leg dir das in den Nacken.“

„Danke.“

Die Kälte war zwar unangenehm, doch half sie dabei, meine Kopfschmerzen ein wenig zu lindern.

„Du hast glück gehabt, es scheint nichts gebrochen zu sein.“

„Ja....“

„Hast du Kopfschmerzen?“

„Ein wenig.“

„Ok. Ich würde dich bitten, noch eine Weile hier liegen zu bleiben und dich dann von jemandem nach Hause begleiten zu lassen. Da ich eine Gehirnerschütterung nicht ausschließen kann, wäre es am besten, wenn du dich den ganzen Tag ausruhen und möglichst viel liegen würdest. Sollte dir aber plötzlich übel werden oder deine Kopfschmerzen sich verschlimmern, such bitte direkt einen Arzt auf.“

Ich nickte, um ihr zu zeigen, dass ich alles verstanden hatte. Sie lächelte mich an und ging dann wieder Richtung Tür.

„Na dann, ich wünsche dir eine gute Besserung!“

Mit diesen Worten war sie verschwunden und sofort herrschte eine bedrückende Stille im Raum. Kazuki hatte sich gegen die Wand gelehnt und seine Augen lagen ruhig und nachdenklich auf mir. Eigentlich wäre doch jetzt der perfekte Moment, um ihn nach seinem Problem zu fragen.

„Was ist los? Man könnte meinen, *du* hättest einen Ball abbekommen und nicht ich.“

Ich beobachtete ihn aufmerksam, doch keine Reaktion kam von ihm. Einzig ein Seufzen war zu vernehmen, doch sonst passierte nichts. Das war doch nicht normal!

„Hey Kazuki, ich rede mit dir.“, meinte ich daraufhin etwas nachdrücklicher und endlich schien er zu reagieren. Sein Blick wurde etwas klarer und er verschränkte seine Arme vor der Brust.

„Ich hab dich schon verstanden.“, erwiderte er ruhig, musterte mich dabei aufmerksam. „Wie fühlst du dich?“

„Das gleiche könnte ich dich auch fragen... du bist schon die ganze Woche so still, ist etwas passiert?“

„Nein.“ Er wich meinem Blick aus. „Alles ok, bin nur einfach nicht so gut drauf.“

„Aha.“

Was sollte ich auch sonst dazu sagen? Ich war mir sicher, dass Kazuki mich anlog, doch ich wollte auch nicht weiter nach bohren. Er würde schon seine Gründe haben.

„Ich feiere nächsten Samstag meinen Geburtstag, du kommst doch, oder?“

Dieser Satz schien keine Frage zu sein. Ich überlegte kurz, doch dann nickte ich zustimmend. Immerhin hatte der Rothaarige mit mir auch meinen Geburtstag gefeiert, da konnte ich ja jetzt schlecht nein sagen. Zudem wollte ich ihm unbedingt sein Geschenk geben, also würde ich die anderen Gäste wohl einfach in Kauf nehmen müssen.

„Ok. Denkst du, du kannst aufstehen? Ich bring dich nach Hause.“

An jedem anderen Tag hätte ich mich darüber bestimmt freuen können, doch heute

wäre ich lieber alleine gegangen. Seine Stimme klang so nüchtern, dass sich mir die Nackenhaare aufstellten. Dennoch nickte ich, was hatte ich auch für eine Wahl?

„Gut, dann komm.“

~.~.~.~.~.~.~.~.~.~

Geschafft legte ich mich auf mein Bett und schloss die Augen. Sofort wich alle Anspannung aus meinem Körper und ich seufzte erleichtert. Durch die frische Luft waren sowohl die Kopfschmerzen als auch die Übelkeit verschwunden, nur ein schwummriges Gefühl war zurück geblieben, woran der Blutverlust sicher nicht ganz unschuldig war. Ich wollte lieber nicht wissen, was für ein Bild ich wohl abgegeben haben musste, als ich da auf dem Hallenoden gesessen hatte...

Normalerweise störte mich ja nicht, wie ich auf andere Menschen wirkte, doch das ausgerechnet Kazuki mich so sehen musste, war mir im Nachhinein wirklich peinlich.

Wieder einmal musste ich mich fragen, wie jemand wie er, jemanden wie mich nur lieben konnte. Besaß ich eigentlich irgendwelche guten Eigenschaften?

Bisher waren mir jedenfalls noch keine aufgefallen. Wie dachte Kazuki wohl über mich? Was war der ausschlaggebende Grund dafür gewesen, das er angefangen hatte, mich zu mögen? Immerhin wusste er so gut wie nichts über mich und kannte auch nur meine schlechtesten Seiten.

Irgendwann würde ich ihn sicher danach fragen, doch noch war es dafür zu früh und seltsamerweise machte mich dieser Gedanke traurig. Ja, ich war traurig darüber, dass ich nicht dazu fähig war, meine eigene Unsicherheit abzulegen und die Zweifel, die mich blockierten zu überwinden.

Ich hatte uns beide in einen Teufelskreis hinein manövriert und war nun schuld daran, dass Kazuki leiden musste. Meine ständige Abwehrhaltung hatte ihn sicher mehr als einmal verletzt und es war nur eine Frage der Zeit, bis er genug davon hatte.

Oder war das der Grund für sein jetziges Verhalten? Hatte er die Schnauze voll von mir und ging deshalb so auf Distanz? Der Gedanke allein reichte aus, dass ich einen schmerzhaften Stich in meinem Herzen fühlen konnte.

Bei allem was mir lieb und heilig war, hoffte ich, dass *das* nicht der Grund war!

Dennoch, sollte das der Fall sein, könnte ich es ihm nicht einmal verübeln. Ich hatte ihm bisher ja wenig Anlass zur Hoffnung gegeben.

Aber was sollte ich auch tun? Bis zum Wochenende war ich mir meiner Gefühle ja nicht einmal hundert prozentig sicher gewesen und auch jetzt waren da immer noch Zweifel.

Würde ich mich auf Kazuki einlassen, würde ich ihn so nah an mich heranlassen, wie noch nie einen Menschen zuvor, sowohl in körperlicher als auch in geistiger Hinsicht. Doch was, wenn er mich schließlich besser kennen lernen würde und er mit meinem Charakter nicht klar kam? Wenn ich seinen Anforderungen nicht gerecht werden konnte und nicht in der Lage war mich zu ändern?

Ich könnte in der Beziehung versagen oder so stark von Kazuki abhängig werden, dass ich irgendwann ohne ihn nicht mehr leben könnte, genau wie meine Mutter damals.

Das war etwas, was ich unter keinen Umständen jemals wollte! Doch auch andere konnten uns Steine in den Weg legen. Kazukis Eltern könnten dagegen sein, uns den Umgang verbieten oder unsere Mitschüler könnten uns verspotten, wenn sie es

erfahren würden.

Würde unsere Liebe all das aushalten und durchstehen können? Ich hatte Angst vor all dem.

Diese ganzen Befürchtungen fraßen mich auf und versperrten mir praktisch den Weg zu meinem Glück. Dabei wurde meine Sehnsucht nach dem Rothaarigen von Tag zu Tag stärker.

Ich hielt ihm vor, sein Verhalten wäre paradox, doch ich war keinen Deut besser!

Diese und ähnliche Gedanken gingen mir das gesamte Wochenende durch den Kopf und wie immer kam ich zu keiner Lösung. In der darauf folgenden Woche hatte sich rein gar nichts geändert. Der Rotschopf war genau so schweigsam wie zuvor und seine ganze Haltung blieb distanziert. Das einzige was mir auffiel war, dass er sich bei seinen Freunden benahm wie sonst auch, scherzte, lachte, nur in meiner Gegenwart zog er diese Miene und verbreitete schlechte Laune.

Aus diesem Grund wollte ich mittwochs die Nachhilfe ausfallen lassen, doch Kazuki hatte mich sehr liebevoll daran erinnert, dass ich mir das auf keinen Fall leisten konnte und nun saß ich doch in seinem Zimmer und brütete über einigen Mathematikaufgaben, während er neben mir auf der Couch saß und ein Buch las.

Im Raum herrschte absolute Stille und das Ticken seiner Uhr hallte unnatürlich laut in meinen Ohren wider, was es mir erschwerte, mich auf die Gleichungen vor mir zu konzentrieren. Ich verdrehte genervt die Augen.

Wie lange sollte dieser Zustand zwischen uns noch anhalten? Dieses eiserne Schweigen setzte mir von Tag zu Tag mehr zu und trieb mich in den Wahnsinn. Das konnte doch nicht ewig so weiter gehen! Ich legte meinen Stift zur Seite, drehte mich zu ihm um und beobachtete ihn einen kurzen Moment, ehe ich die Stille durchbrach.

„Kazuki, was ist los mit dir?“, klang meine Frage leicht genervt.

Er sah von seinem Buch auf und blickte mich etwas verwirrt an.

„Was soll schon sein?“

„Bist du irgendwie sauer auf mich?“

Seine saphirfarbenen Augen musterten mich durchdringend, ehe er mit ruhiger Stimme antwortete.

„Habe ich einen Grund dafür?“

„Ich weiß nicht, hast du einen?“

„Was soll diese Fragerie?“, meinte er nun seinerseits genervt.

„Ich möchte einfach nur wissen, was mit dir los ist. Du bist seit letzter Woche so... distanziert.“

Ich konnte die Trauer in meiner Stimme nicht gänzlich verbergen, doch er schien sie nicht bemerkt zu haben. Er klappte sein Buch zu, legte es auf den Tisch und sah mich aufmerksam und gleichzeitig herausfordernd an.

„Vielleicht habe ich einfach dieses ewige Katz und Maus Spiel satt.“

Diese Aussage ließ mich hart schlucken und ich musste mich bemühen, mein Pokerface aufrecht zu erhalten. Hatten sich meine Befürchtungen jetzt bestätigt? Was sollte ich bloß antworten, ohne mich zu verraten? Sollte ich mich unwissend stellen?

„Welches Katz und Maus Spiel?“

„Du weißt genau, was ich meine.“

„Nein, weiß ich nicht.“

Ob er meine Lüge durchschaute? Warum tat ich das? Ich legte uns schon wieder Steine in den Weg... verflucht sei meine Unsicherheit!

„Takeshi...“

Der andere seufzte nur resigniert, rückte dann jedoch näher, nahm mein Gesicht in beide Hände und blickte mir tief in die Augen.

Alles wäre so einfach... ich müsste es nur zulassen, das Kommende einfach geschehen lassen und die Last würde von meinen Schultern fallen. All die quälenden Gedanken würden einfach verpuffen.

Aber es ging nicht, ich war noch nicht so weit. Wieder überkamen mich Zweifel und ich versuchte sie nieder zu kämpfen. Ich sollte Abstand zwischen uns bringen, ihn weg drücken, irgendwas... doch warum zögerte ich?

Diese Frage konnte ich mir nicht mehr beantworten, da ich im nächsten Augenblick warme, weiche Lippen auf meinen spürte. Die Berührung war federleicht, dennoch löste sie ein angenehmes Kribbeln in mir aus. So schnell wie die Berührung gekommen war, war sie auch wieder verschwunden. Ich sah in die Augen meines Gegenübers und ein Hoffnungsschimmer war in ihnen zu erkennen.

Das war der Moment in dem mir klar wurde, was gerade passiert war. Zuerst rührte ich mich gar nicht, doch plötzlich ergriff mich die Panik und ich sprang auf.

„Takeshi, warte!“

Kazuki reagierte schnell, sprang ebenfalls auf und packte mich am Handgelenk. Nichts desto trotz sah er mich leicht erschrocken an. Ruckartig entriss ich ihm meine Hand und entfernte mich einen Schritt von ihm.

„Das... ich...“, gab ich hektisch von mir, ohne zu wissen, was ich eigentlich sagen wollte.

So viele Gedanken schossen mir durch den Kopf und es war mir kaum möglich, diese zu sortieren. Warum hatte ich nicht reagiert? Wieso hatte ich ihn nicht weggestoßen? Wie konnte ich das nur zulassen... war ich bescheuert? Jetzt konnte ich mich nicht mehr raus reden. Was, wenn er jetzt eine Antwort von mir wollte?

Der Drang weg zu laufen war gerade so stark, dass ich mich herum drehte und zur Tür rennen wollte, doch wieder hatte Kazuki schnell reagiert und ergriff erneut mein Handgelenk.

„Takeshi, hör auf immer davon zu laufen! Bitte, hör mir zu.“

Ich schüttelte den Kopf. Ich wollte das nicht hören.

„Lass mich los.“, meinte ich fast schon panisch.

Warum reagierte ich bloß so über? Ich verstand gerade gar nichts mehr. Der Rothaarige sah mich verzweifelt an und diese Situation erinnerte mich sehr an das letzte mal vor zwei Wochen, als wir schon einmal auf diese Art hier gestanden hatten.

„Nein, ich lasse dich nicht los! Warum verhältst du dich in solchen Momenten immer so abweisend? Wir kennen doch beide die Wahrheit, warum siehst du der Realität nicht ins Auge? Hast du Angst?“, kam es mir wütend entgegen.

Ich starrte wie paralysiert auf den Boden. Er hatte ja so Recht, aber ich konnte nicht. Ich war so ein Feigling.

„Entschuldige, ich... i-ich kann einfach nicht.“

Mit diesen Worten riss ich mich endgültig von ihm los, stürmte aus dem Zimmer und aus dem Haus. Kopflos wie ich war, zog ich nicht einmal meine Jacke an, doch nichts war mir in diesem Moment gleichgültiger. Ich ignorierte die Kälte, die widerstandslos durch meine Kleidung drang, verdrängte den fallenden Schnee, der mir zum größten Teil meine Sicht versperrte und rannte einfach immer weiter. Die kalte Luft brannte in meinen Lungen, erschwerte mir das Atmen, doch auch das war nebensächlich.

Das einzige was in dieser Sekunde wichtig war, war meinen Selbsthass nicht an die Oberfläche dringen zu lassen, denn er drohte, wie eine Welle über mich zu schwappen und mich in die Tiefe zu reißen. Das einzig Wichtige war, dieses Gefühl nieder zu kämpfen und dem Versuch zu widerstehen, von der nächsten Brücke zu springen. Noch nie in meinem Leben hatte ich mich so schlecht gefühlt, die Schuldgefühle schienen mich zu erdrücken.

Völlig außer Atem kam ich zum Stehen, erhaschte rechts von mir einen kleinen Spielplatz und ließ mich dort auf einer der Schaukeln nieder.

Was hatte ich nur getan?

Das hatte Kazuki wirklich nicht verdient! Er hatte den Mut gehabt, den ersten Schritt zu gehen, wobei das für ihn sicher auch nicht leicht gewesen war und was tat ich? Erfüllt von Panik und Unsicherheit hatte ich ihn erneut von mir weggestoßen, ihn wieder verletzt und noch dazu war ich selbst an der Situation schuld.

Ich hätte gleich handeln müssen, warum hatte ich nur gezögert? Ich selbst hatte doch den Kuss zugelassen und ihm damit Hoffnung gegeben.

Mein Griff um die Seile wurde fester und ich blickte traurig auf den mit Schnee bedeckten Boden.

Ich hasste mich für das, was ich getan hatte und dafür wie ich reagiert hatte...

Es gab einfach nur schlechte Seiten an mir, mit meiner Handlung hatte ich es wieder einmal bestätigt. Ich musste mich wirklich für mich schämen. Mein Verhalten tat mir

